

MEDITATION MIT DEM HAMMER

Heinz Schaefer ist der Tuner der Tasten-Formel-Eins



Es ist ein einsamer Job. Heinz Schaefer spielt regelmäßig auf den großen Konzertbühnen wie im Festspielhaus Baden-Baden die Formel-Eins-Flügel – doch niemand hört ihm zu. Und dennoch ist seine Aufgabe entscheidend: Wenn der Klavierbaumeister und -stimmer die 88 weißen und schwarzen Kunststofftasten für die Pogorelichs, Kissins, Argerichs oder Brendels präpariert, ist absolute Präzision gefordert.

Ist Schaefer in seine Stimmarbeit vertieft, kann ihn so leicht nichts aus der Ruhe bringen. Nur wenn sich irgendwo eine Tür im Saal öffnet, äugt der erfahrene Tasten-Tuner kritisch in diese Richtung: „Mein Ziel ist, dass die Stimmung hält. Und die Temperatur, der Durchzug, das kann noch Minuten vor dem Konzert entscheidend sein“, beschreibt der er-

fahrene Handwerker die Auswirkungen des Mikroklimas auf die fast drei Meter Konzertflügel-Giganten. Die wohlklingenden Lackmöbel reagieren auf kleinste Umgebungsveränderungen wie Rennpferde, und eine perfekte Harmonie der 88 Töne kriegt selbst der erfahrene Stimmer nie hin: „Es gibt immer Töne, die rausfallen, ganz in Ordnung kann man es nie bringen, und sei das Instrument noch so gut, es klingt immer individuell.“

Schaefers Tricks: Einzelne Filzhämmer werden mit der dreiararmigen Intonationsnadel eingestochen, um den Anschlag weicher klingen zu lassen. So kann die überbordende Brillanz eines Einzeltones gebändigt werden. Ist der Filz zu schlapp, hilft Schaefer mit einem Speziallack und geheimnisvollen Tinkturen nach, die hauchdünn auf das Textil auf-

getragen werden. Kleinste Unebenheiten zwischen den Tasten werden mit millimeterdünnen Papierplättchen ausgeglichen, die Tasten vor jedem Konzert gründlich gereinigt. Bis in die Schweiz und nach Frankreich reist der passionierte Hobby-Kraxler dann schon mal für eine Stimmung und ein gutes Fachgespräch unter Freunden.

Alfred Brendel ist so ein Gesprächspartner geworden. Brendel ist auch der einzige Musiker, der immer dabei ist, wenn sein Instrument, das er sich eigens für die Konzerte von daheim nachtransportieren lässt, für das Konzert gestimmt wird.

Aber auch viele andere Virtuosen lassen sich von Schaefer das Arbeitsgerät bereiten oder geben sogar wichtige Tipps. Als Ivo Pogorelich 1998 das Festspielhaus Baden-Baden besuchte, wählte er damals einen der beiden heute hier im Einsatz befindlichen Steinways unter Konzertbedingungen aus. Heinz Schaefer ist immer auf der Suche nach dem idealen Klavierklang. Seine Frau ist ebenfalls eine Klavierbaumeisterin und gemeinsam haben die beiden vor Jahren schon mal ein Instrument nach eigenen Idealen gebaut. Er würde das gern wieder tun, doch derzeit steht zu viel Außendienst auf dem Programm, und dafür schlummert sein eigentliches Geheimnis unter Dosen, Schleifpapier und einer elektronischen Stimmgabel in der ledernen abgewetzten Werkzeugtasche: der Stimmhammer. Seiner ist etwa aus dem Jahr 1920. Schaefers Lehrmeister in Trier vererbte ihm zwei dieser gehärteten Stahlwerkzeuge. Der Stahl des Hammers muss so hart sein, dass er den Stimmnagel, auf den die Saite gespannt ist und der aus einem weichen Material ist, nicht verletzt. Dann ist schnelles und präzises Handeln gefordert: Wackelt der Stimmhammer, kann der Wirbel nicht richtig gesetzt werden. Der Ton beginnt schon nach Minuten wieder zu „eiern“, die Stimmung war für die Katz.

Der Ansatzpunkt des Stimmhammers, die Bewegung der Drehung, der feste Anschlag, um die Saite besser setzen zu können: All dies sind die Feinheiten, die Schaefer von Kindertagen an im Umgang mit den schwarzen Hammer-Diven lernte. Schon mit zehn Jahren war dem Sohn eines Kapellmeisters aus Gelsenkirchen klar, dass er Klavierbauer werden wollte: „Mein Vater wollte gern, dass ich in die künstlerische Richtung gehe, aber ich brauchte irgendwie das Handwerk“, erinnert er sich. Heute, knapp 50 Jahre später, fürchtet der zurückhaltende Flügel-Flüsterer nur noch eines: den Saitenriss. In den Sopranlagen durchaus denkbar, auf der



oben Leichte Nadelstiche erweichen den Hammerfilz. Heinz Schaefer kennt die endoskopischen Tricks für mehr oder weniger Tonbrillanz

Bass-Saite eher unwahrscheinlich. Dennoch hat Schaefer immer Ersatzsaiten griffbereit, und den Riss einer Bass-Saite wünscht er niemandem und hat ihn außer in der Werkstatt auch noch nie erlebt: „Dann heißt es: Volle Deckung!“ Bei einer normalen Stimmung bringen es die Saiten eines Flügels immerhin auf rund 18 Tonnen Zugkraft.

Die Entwicklung eines Instrumentes vorherzusehen, die Pflegebedingungen so gut wie möglich zu gestalten, dies sind die kleinen Geheimnisse, die große Pianisten mit großen Instrumenten zusammenbringen können. Da ist die extra temperierte Flügel-Garage im Festspielhaus Baden-Baden für den Klaviermusik-Genießer so wichtig wie der richtige Keller für den Wein. Kein Wunder, dass auch Heinz Schaefer gute Tropfen sammelt und dann auch mal in dienstlicher Leidenschaft für besondere Instrumente schwärmt. Vor einem Jahr fand er durch Zufall in Luxemburg einen Mahagony-Steinway aus dem Jahr 1878. „Beim ersten Anschlag kamen mir die Tränen“, erinnert sich Schaefer und öffnet die Tastaturklappe zu seinem großen Stolz. Es ist als zeige einem ein Michael-Schumacher-Mechaniker einen alten Ferrari-Testarossa, nur dass hier Brahms statt Bleifrei entschwebt. RÜDIGER BEERMANN

Die **Hammerfilze** der großen Konzertflügel sind mitentscheidend für den guten Klang eines Instruments. Derzeit liefern australische Schafe den besten Rohstoff zur Herstellung der hellen Stoffhämmer, mit denen die Saiten eines Flügels angeschlagen werden. Die gebleichte und verdichtete Wolle stammt in erster Linie von Merino-Schafen.